

Erleichterungen gestattete. Die Behandlung der Haare, Wolken und Kleider zeigt zwischen Holz und Sandstein keinen Unterschied.

Wenn auf unseren Tafeln die Wiedergabe der Kapellenfiguren etwas zu wünschen übrig läßt, so rührt dies daher, daß im Laufe der langen Zeit ihrer Aufrichtung bei den nach oben gerichteten Körperteilen sich Ruß in den Stein hineingesetzt, während die geschützteren Teile reiner und somit heller blieben. Das Lichtbild erhält dadurch geradezu das Aussehen eines Negativbildes: die Mund-, Nasen- und Augenhöhlen und die Hände sind hell, Stirne, Wangen, Nasenrücken dunkel. Beim Gesichte des Engels in der St. Blasiuskapelle erkennt man einen Versuch, den Ruß abzukragen, der aber übel ausgefallen ist. Auch das Einzeichnen des Augensterne bei diesem Engel und einem Putto mit Bleistift zeigt entweder Unverstand oder zum mindesten knabenhaften Übermut. Das eine Füßchen des Engelchens mit dem Kranze auf dem Haupte ist seit einigen Jahren abgeschlagen und durch ein miserables Machwerk ergänzt.

□ □ □

Frauenberg.

»Abt Anton II. hat 1724 das große Gasthaus von Grund aufgeführt, den Kalvarienberg und Garten gleichfalls. Er hat einen funkelneuen schönen Altar aufgerichtet, auf welchem Maria, erhoben zwischen Joachim und Anna, in einer mit Engeln angefüllten Glorie gleich einer gnädigsten Königin zur Ertheilung des Handkusses steht. Ich will anhero jetzt nicht davon sagen, denn es wird noch viel dazu gemacht: vielleicht bekommst du es alsdann in Kupfer gestochen zu sehen oder gedruckter beschrieben zu lesen.«

So die Mitteilung eines Vikarius, offenbar an einen Mitbruder. Sie gibt uns die Zeit und den Anlaß zur Herstellung des von mir schon erwähnten Kupferstiches von Stammel-Schmitner an, der die »wahre Abbildung des Gnadenaltars der wundertätigen Mutter Gottes zu Frauenberg nächst dem Stift Admont« bringt. Dieser Stich vereinigt so ziemlich alles, was Stammel für Frauenberg geschnitten hat und läßt die Gegenstände der verschiedenen Reliefs deutlich erkennen. Ich beschränke mich auf die unzweifelhaft Stammelschen plastischen Arbeiten bei diesem Altare, dessen Aufrichtung Jakob Wichner in das Jahr 1736 setzt.

Tafel 8

Wir begegnen, wie es die Sache mit sich bringt, wieder den Szenen des Englischen Grußes, der Heimsuchung, der Geburt Christi, denen als Abschluß die Kreuzigung auf dem Tabernakel beigelegt ist, alles aber in einem größeren Maßstabe, als bei den Rosenkranzgeheimnissen.

Die beiden Medaillons, Verkündigung und Heimsuchung, illustrieren gewissermaßen die darunter angebrachte Begrüßung des Engels: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum. Maria kniet in ihrer Kammer, vor sich ein Nähkörbchen, zur Linken auf einem Pulte ein Buch. In demutsvoller Haltung nimmt sie die Begrüßung des auf einer Wolke niederschwebenden Engels Gabriel entgegen. Dieser ist mit dem antiken Leibharnisch angetan, in der Linken trägt er eine Lilie. Oben sehen wir die Taube, und die Strahlen, die von ihr ausgehen, bedeuten wohl die Gnade. Die Gestalten sind recht anmutig und voll jugendlichen Liebreizes. Der Engel trägt ein Diadem mit einem Kreuze. Auf dem anderen Medaillon hat Stammel die Schwangerschaft Mariens sehr naturalistisch dargestellt. Eine derartige naturalistische Darstellung stimmt wohl kaum zur Andacht, doch hat auch Dürer dieselbe in seinem berühmten Marienleben recht derb angezeigt; aber daß die Schwangerschaft bei der Muhme Elisabeth um 5 Monate weiter vorgeschritten war, ist dem Relief nicht zu entnehmen. Bei der starken Hervorhebung des Alters der Elisabeth und des Zacharias folgte er den Worten des Evangelisten, der den Zacharias sagen läßt: Ich bin alt und meine Frau ist hochbetagt.

Tafel 9

Auf dem Entwurfe des Altares sehen wir über dem Tabernakel in einem geschweiften Barockrahmen mit Schneckenvoluten eine Geburt Christi angedeutet. Soviel man entnehmen kann, hat dem Künstler, als er den Altar entwarf, das Relief im Geiste noch nicht so vorgeschwebt, wie er es später schuf. Die Personen, wiewohl in gleicher Zahl, sind anders gruppiert. Auf dem Stiche nimmt die Mitte der Korb mit dem Kindlein

ein, rechts davon erkennen wir Maria und Josef, links die Hirten; das Relief aber zeigt uns Maria mit dem Kinde in der Mitte, links wie dort die Hirten, rechts Josef und vorne die Tiere (Tafel 10; 55 cm hoch).

Schon in meiner Studie über Stammel habe ich auf die Ähnlichkeit dieser Geburt Christi mit dem entsprechenden Relief der Rosenkranzgeheimnisse hingewiesen: dieselben Personen, dieselbe Anordnung; bei dem früheren Werke ist die Gruppe in ein Oval zusammengedrängt. Bei dem späteren hat Stammel statt des einen schwebenden Engels zwei Engelkinder auf dem Strohdächlein angebracht. Das für Frauenberg gearbeitete Relief weist einen großen Fortschritt hinsichtlich der Komposition auf. Diese Geburt Christi wurde von berufener Seite¹ schon für das bedeutendste Werk des Künstlers erklärt und selbst den »vier letzten Dingen« vorgezogen; denn hier sei alles auf den einen Gegenstand gerichtet, aus diesem Werke spreche Andacht. Die etwas weniger brillante Technik spreche noch zu Gunsten des Werkes, weil hier das technische Vermögen dem Gedanken ganz und gar untergeordnet sei, während man bei anderen seiner Schnitzwerke des Künstlers Freude an der Technik und ihrer Wirkung heraussehe. Wie reizend sei die gut motivierte Haltung des einen Hirten, durch dessen Arme die Mutter Gottes gleichsam einen Rahmen erhalte; köstlich sei der kauernde Hirte, mit dem Stammel die linke Ecke ausfülle, überhaupt die ganze linke Seite; doch auch die rechte Seite sei in ihrem Gegenfasse zur linken sehr wirksam. Wie lieb und zart empfunden seien auch die zwei Engelchen auf dem Strohdache!

Zu dieser Komposition ist bekanntlich auch ein Entwurf in Rötel vorhanden, der höchstwahrscheinlich vom Künstler selbst herrührt, denn so pflegen Bildhauer zu skizzieren. Auffallend ist es, daß in der Skizze der Hut des einen Hirten noch aus der Pyramide herausragt, während er im Werke selbst einbezogen ist. Vielleicht kam dem Künstler erst bei der Ausführung der glückliche Gedanke, durch die Arme des Hirten der Maria einen Rahmen zu geben und so die Komposition zu verschönern. Was machte er dann aus dem die linke Ecke ausfüllenden Hirten! Dieses Relief war, wie alle andern in Frauenberg noch jetzt sind, vergoldet und wurde erst vor der jetzigen Anbringung in der Sakristei der Admonter Stiftskirche vom Golde befreit.

Das Relief auf der Tabernakeltüre (Tafelhöhe 82 cm, Breite mit Wölbung 102 cm) stellt eine an Figuren überreiche Kreuzigung Christi dar. Schon die Abbildung des Altares zeigt uns die drei Kreuze, den römischen Hauptmann zu Pferde und im Hintergrunde die Stadt so ziemlich übereinstimmend mit dem Relief. Das Kreuz Christi steht bereits, der rechte Schächer wird eben erhöht, der linke erst festgebunden. Im Vordergrund sind Magdalena und Maria Salome um die in Ohnmacht hingefunkene Mutter bemüht, Johannes steht vor dem Kreuze, das Haupt zu Jesus emporgerichtet. Es ist ein feiner Zug des Künstlers, daß der still sinnende wortkarge und durch die Zuneigung seines Herrn beglückte Jüngling den Blick nicht von Jesus wegwendet, also nicht aus dem Bilde herauschaut. Links im Vordergrund blickt der römische Hauptmann zu Christus auf, ein anderer berittener Krieger ist unberührt von dem Vorgange. Knechte sind mit der Aufrichtung des einen Kreuzes und mit der Anbindung des andern Schächers beschäftigt, wobei Stammel seine Gewandtheit in der Darstellung von gewagten Verkürzungen und kecken Bewegungen mit offener Vorliebe für das Derbe zeigt. Um den Hügel herum hat sich viel Volk gefammelt und auf den Zinnen der Stadtmauern wimmelt es von Zuschauern. Der Körper Christi zeigt die gänzliche Erschöpfung an, wir mögen uns eben sein »Mich dürstet« gesprochen denken, denn ein auf der Leiter stehender Knecht schwingt den Stab mit dem essiggefüllten Schwamm zur Darreichung empor. Das Volk ist auf diesem Relief wohl zu plastisch herausgearbeitet, die Hauptgruppe und die Zuschauer heben sich nicht gut voneinander ab, dadurch wirkt das Ganze verwirrend und der Eindruck der Hauptgruppe wird abgeschwächt, manches Detail kommt in dem Gewirre nicht zur Geltung. Mit diesem Relief stimmt eines der acht Reliefs in Seitenstetten überein, auf das ich noch zu sprechen komme.

Die hier beigegebenen zwei Engel gehören zum Heiligen Grab, das durch das Tabernakelrelief verdeckt wird. Ich hoffe für die Aufnahme dieser beiden klagenden Engelchen in die Reihe der Werke Stammels die Zustimmung der Freunde des Künstlers zu erhalten. Bewegung, Formen und Linien der Körper, Behandlung des Haares finde ich ganz ähnlich wie beim Putto der Himmelgruppe in der Bibliothek

¹ Prof. Steph. Schwartz.

und auch der Ausdruck der Wehklage und des Schmerzes ist ganz im Sinne Stammels wiedergegeben; das schluchzende Gesicht vollständig im Tüchlein zu vergraben, ist ein echt Stammelscher Einfall und die Ausführung der Figuren durchaus feiner würdig.

□ □ □

St. Martin bei Graz.

Tafel 13

Um die Zeit 1736–40, schreibt Wichner¹, sei die Kirche in St. Martin bei Graz restauriert und der Hauptaltar erbaut worden, der von Stammels Erfindung ist. Aus des Künstlers Hand seien auch die drei Statuen der Heiligen Martin, Paulus und Eligius hervorgegangen. Dr. Alfred Schnerich begrenzt die Entstehung des Altars noch etwas enger, er setzt sie in die Zeit 1738–40.

Den Altar im ganzen und einzelnen haben J. Graus und Schnerich im »Kirchenschmuck« eingehend beschrieben und dabei auch die sinnige Anordnung der großen Figuren wie der kleinen Engel sehr hübsch hervorgehoben². Prof. Dr. Wilh. Suida bringt in seinen »Österreichischen Kunstschätzen« den Altar in vier großen Lichtdruckbildern, die ich durch die Güte des Herausgebers und des Verlegers noch vor dem Erscheinen des betreffenden Heftes benützen konnte.

Hoch oben auf dem Architrav des Altars thront Papst Urban mit dem päpstlichen Stabe und einer großen Weintraube. Er war der Namenspatron des Erbauers der Kirche, des Abtes Urban Weber, und so trifft dies auch zufällig zusammen, daß auf dem Altare der Kirche des Wirtschaftsgutes, wo noch heute Reben gebaut werden, eine Statue des Patronen der Winzer den Altar oben abschließt.

Der Altar hat eine gewisse Berühmtheit dadurch erlangt, daß der Künstler drei Pferde in Lebensgröße darauf anbrachte. Drei Pferde in Lebensgröße auf dem Altare zu sehen, ist ein so ungewöhnlicher Anblick, daß diese zu allernächst die Aufmerksamkeit des Besuchers der Kirche auf sich ziehen und der halb humoristische Ausruf eines Kirchenfürsten, ob er in einen Roßstall geraten sei, schier gerechtfertigt ist. Es steht außer Zweifel, daß die Pferde unter genauester Naturbeobachtung und mit sichtlich Vorliebe ausgearbeitet sind und es ist wiederholt betont worden, daß der Ausdruck des Kopfes des stolz schreitenden, des erschreckt stürzenden und des leidenden Tieres der passende ist. Künstlerisch wirkt das Pferd des heiligen Martin weniger hübsch, weil die sonst so gerühmte Schönheit des Pferdekörpers durch das Walzenartige seines Leibes beeinträchtigt wird, was in gewissen Stellungen und Bewegungen weniger hervortritt. Darum macht das Pferd des Rafael Donnerischen St. Martin eine ganz andere künstlerische Wirkung. Dazu kommt dann noch die bolzgerade Haltung des Reiters, was mir die Figur trotz ihrer sorgfältigen Ausführung steif erscheinen läßt. Es fehlt ihr ein Gefühlszug, die religiöse Stimmung. St. Martin hat den Mantel entzwei geschnitten und die Hälfte dem Bettler zugeworfen, der die Hand wie zum Empfange emporhält. Das abgeschnittene Stück liegt unter dem Pferde und vielleicht war es früher anders angebracht, so daß der Vorgang deutlicher hervortrat. Die Bettlergestalt ist ganz ausgezeichnet durchmodelliert. Es ist beachtenswert, daß Stammel den leidenden und verbundenen Fuß des Bettlers in naturalistischer Weise durch geschwollene Zehen charakterisiert.

Die Saulusgruppe, bei der Stammel das Pferd mitten im Sturze darstellt, wirkt etwas unruhig. Der Ausdruck des erschreckten Pferdes ist gewiß vortrefflich, aber der Blick des Beschauers schweift, ohne einen Ruhepunkt zu finden, zwischen Saulus, dem entsetzten Begleiter und dem Pferde hin und her; dazu tragen auch die auseinandergehenden Linien der Hand des Saulus und seines Begleiters bei. Saulus stürzt nach vorne, die Augen sind geblendet und halb geschlossen. Der Kopf erinnert an den St. Josefskopf in Admont und Kallwang; der Mantel ist ziemlich derb und nicht stofflich gehalten.

Würdevoll und ernst ist die Gestalt des heiligen Eligius. Das Gesicht ist zweifellos ein Porträt. Der milde Ernst des Antlitzes und die maßvolle Bewegung berühren ungemein sympathisch, so daß ich wünschte, es möchte ein Porträt des kunstfinnigen Abtes Anton II. v. Mainersberg sein, der es wahrlich verdiente,

¹ »Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden ...« XV. Jahrgang 1894.

² »Kirchenschmuck« 1897, XXVIII, Nr. 5, und 1898 XXIX, Nr. 4.